

Mrs. Farr gehorchte und brachte das einfache Abendessen in dieses Zimmer. Während des Essens warf sie Dora häufig drohende, von Haß erfüllte Blicke zu.

„Was denken Sie davon?“ fragte Warner.
„Ich denke,“ antwortete Dora, „daß Sie und Ihre Verbündeten gut zusammen passen.“

Warner erröthete.
„Ein solches Benehmen geziemt Ihnen nicht,“ sprach er in warnendem Ton. Sie sind vollständig hilflos und in unserer Macht. Ihre Eltern haben Ihnen die schlechteste Behandlung zugesprochen, ja sogar den Hungertod. Ich bebaue Sie von ganzem Herzen. Ich kenne Ihren hohen, stolzen Geist und begreife vollkommen, wie Sie sich empören müssen gegen diesen Zwang und gegen diese Tyrannei. Lassen Sie mich derselben ein Ende machen!“ Er stand auf und näherte sich ihr.
„Lassen Sie mich meinen Antrag auf eine rechtmäßige Heirath wiederholen. Werden Sie meine Frau, Dora, und Reichthum, Ehre, alle Annehmlichkeiten, welche das Leben in den höheren Ständen bietet, sind Ihnen gewiß. Wollen Sie dieses Alles aus meiner Hand annehmen?“

„Sie würden für einen zu theuren Preis erkaufte werden,“ erwiderte Dora kalt.

„Sie haben mich geliebt, Dora,“ fuhr Warner fort, indem er sich auf einen Stuhl neben ihr niederließ. „Ist diese Liebe gänzlich erloschen? Kann keine Zärtlichkeit meinerseits dieselbe wieder wach rufen?“

„Sie irren sich,“ erwiderte Dora. „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Sie nicht liebte. Ob ich Sie geliebt hätte, wenn Sie bei unserer Begegnung in London anders gehandelt, vermag ich nicht zu sagen.“

„Sie konnten nicht erwarten, daß ich mich für die Tochter eines Fälschers und Trunfensoldaten opfern würde.“
„Bin ich nun etwas Besseres?“ fragte Dora, ihn scharf ansehend. „Und doch bieten Sie mir jetzt eine Heirath an!“

Warner biß sich auf die Lippen.
„Wir wollen nicht streiten,“ sagte er. „Ich habe Ihnen bestimmte Vorschläge gemacht. Wollen Sie dieselben annehmen?“

„Nein.“
„Sie ziehen also Grausamkeit und Elend vor? Sie ziehen vor, zu der Heirath gezwungen zu werden?“

Dora antwortete nicht.
„Sie lieben den jungen Weir?“ rief Warner eifersüchtig. Das Mädchen erröthete, antwortete aber nicht.

„Ja, ich liebe es!“ rief Warner aufgebracht. „Bei Gott, er soll Sie nie besitzen! Mrs. Farr,“ fügte er zu dieser gewendet hinzu, „bringen Sie Ihre Tochter hinauf und schließen Sie sie in der hintern Kammer ein. Ich will dafür sorgen, daß der junge Weir seinen weiteren Versuch macht, das Mädchen zu entführen.“

Mrs. Farr ging auf Dora zu; diese erhob sich und flüchtete an die Wand. Ihre Augen funkelten und ihr Gesicht drückte Muth und Entschlossenheit aus.

„Nähren Sie mich nicht an!“ rief sie. „Ich gehe nicht!“
„Wir wollen sehen, Mylady!“ sagte Mrs. Farr mit verbissener Wuth. „Wir sind drei gegen eins, wenn es Ernst wird. Ja!“

„Sie thun besser, nachzugeben, Miß Dora,“ sprach Jock. „Ich mag nicht gern Gewalt gegen Sie anwenden. Warum wollen Sie Mr. Warner nicht heirathen und glücklich sein?“

„Halt Deinen Mund, Jock!“ schrie Mrs. Farr. „Wenn sie es bis auf's Aeußerste antommen lassen will, laß sie. Sie soll ihren Starrsinn bereuen. Fasse ihren andern Arm, ich will diesen nehmen.“

Dora lehnte sich gegen die Wand und sträubte sich; jedoch packten sie ihre angeblichen Eltern so dach, daß sie sich bald überwunden sah. Mit einem lauten Schrei brach sie zusammen und die Farris schleppten sie fort.

In diesem Augenblick wurde die Thür aufgerissen und zwei Männer — Lord Champney und Sir Graham Gallagher — vor Entsetzen über die sich ihren Blicken darbietende Szene auf der Schwelle stehen bleibend, wurden sichtbar.

Felix Warner war der Erste, auf dem das forschende Auge Lord Champney's haften blieb.
„Felix!“ rief er erstaunt, „Du hier?“

„Champney!“ rief Warner, bei dem Anblick seines Cousins wie vom Schlag getroffen. „Champney! Unmöglich!“

Die Farris, erschreckt durch das Erscheinen der beiden Männer, entließen Dora, welche einen Blick auf das ernste, aber dennoch gutmüthige Gesicht des Lords richtete und dann mit gefalteten Händen auf ihn zusprang, indem sie rief:
„Retten Sie mich! O retten Sie mich!“

Sie würde vor Lord Champney niedergeraten sein, hätte dieser sie nicht in seinen Armen aufgefangen.
„Sie retten vor wem?“ fragte er ernst.

„Vor ihnen!“ rief Dora, auf die Farris zeigend. „Vor ihm!“ und sie deutete auf Warner.
„Vor ihm?“ wiederholte der Lord. „Was hat er Ihnen gethan?“

„Er will mich einsperren lassen, um mich zu einer Heirath mit ihm zu zwingen. Er ist mein bitterster Feind! Er hat diese Leute gegen mich gebungen.“

„Er ist ihr Verfolger, von welchem ich Ihnen erzählte, Mylord,“ sagte Sir Graham, die Sache kurz fassend.

Im Innern des Lords begann es zu regen. Mit vor Zorn funkeln Augen betrachtete er seinen Cousin, welcher zerknirscht und fast ohnmächtig vor ihm stand.

„Ich sehe jetzt Alles klar!“ sagte Lord Champney. „Dies ist die junge Dame, welche Du in Sussex kennen lernetest, Felix? Dies ist die junge Dame, welche Du heirathen wolltest? Antworte — ich befehle es!“

Warner wagte Angesichts dieses Befehls und der so durchbohrend auf ihm haftenden Augen nicht zu lägen oder die Antwort zu verweigern. Er hauchte ein kaum vernehmbares Ja hervor.

„Du beleidigst das Mädchen durch einen insamen Antrag, als Du dasselbe bei den Leuten in London fandest! Als Du aber ihre wirkliche Abkunft entdeckt hast, wolltest Du sie zu einer Heirath zwingen? Ist es nicht so? Sprich!“

Die Augen und die Haltung des Schurken waren eine genügende Antwort.
„Bipier!“ rief Lord Champney voll Abscheu und Zorn. „Du hast die Hand gestochen, welche Dich pflegte! Ich hielt Dich für gut und aufrichtig, aber Du bist hinterlistig und falsch, wie die ganze Welt!“

Er wandte sich von dem niedergeschmetzten Schurken zu dem Mädchen an seiner Seite. Er sagte dasselbe sanft an beiden Schultern und hielt es von sich, so weit seine Arme

reichten und betrachtete es forschend. Als er in das liebliche kindliche Antlitz blickte, schwand der Strenge von seinem Gesicht, das Feuer des Zornes in seinen Augen wich einem milden Glanz und seine Lippen umspielte ein zärtliches Lächeln. Der Vater hatte sein Kind erkannt! Aber noch unterdrückte er seine aufsteigenden Gefühle. Er streifte den Ärmel ihres Kleides zurück und sah das ihm unvergeßlich gebliebene Zeichen — das kleine rothe Kreuz; und als er dieses sah, schwand der letzte Zweifel, wenn ein solcher noch bestanden hatte. Mit Ungestüm zog er das verwunderte Mädchen an seine Brust, küßte es und seine Thränen fielen auf die leicht gerötheten Wangen desselben.

„Mein Kind! Mein Kind!“ flüsterte er. „Du bist meine Tochter, meine kleine Barbara, welche ich als todt beweint habe. Der Himmel hat endlich Mitleid mit mir gehabt! Ein Lichtstrahl ist in mein trübes, einsames Leben gebrungen.“

Dora's Herz schlug heftig.
„Ich bin also nicht die Tochter der Farris?“ rief sie.

„Ja, mein Liebling, ja. Du bist wirklich mein!“ erwiderte der Lord freudbetrunken. „Du warst Mrs. Farr zur Pflege übergeben und sie hat Dich mir geraubt.“

„Und Sie sind Lord Champney, Mr. Warner's Verwandter?“ fragte das Mädchen.
„Ja,“ antwortete Sir Graham anstatt des Angeredeten.

„Er ist Lord Champney. Ich erinnere Sie gestern Abend an Ihrem Geburtsmaal als die vermeintliche todt Erbin. Ich ging heute zu Lord Champney, erzählte ihm die Neuigkeit und brachte ihn mit hierher. Ihr Schicksal hat sich seit gestern Abend gewendet, meine kleine Lady Barbara! Sie sind nun nicht mehr heimathlos und freudlos, sondern die Trägerin eines alten, ehrenwerthen Namens und eine reiche Erbin.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wittenberg. Ein Bandalismus ohne Gleichen ist in einer der letzten Nächte auf dem der Stadt zunächst liegenden Gottesacker verübt worden. Auf dem der Straße abgewendet, nach der Elbe zu liegenden Theile sind gegen 30 Denkmäler der verschiedensten Art umgeworfen und meist zertrümmert worden. Kopfsteine von Kindergräbern, wie von großen Gräbern sind reihenweise umgeworfen worden; drei Centner schwere Marmorwürfel, Sandstein- und Marmorkreuze sind umgestürzt und zerbrochen. Die Thäter haben sich nicht mit der theilweisen oder gänzlichen Zerstörung der Denkmäler begnügt, sondern haben auch die Trümmer, darunter Stücke im Gewichte von mehreren Centnern, auf die Wege geschleppt. Von der Banke, die an dem Zerstörungswerk die ganze Nacht gearbeitet haben muß, fehlt jede Spur.

— An der ostpreussischen Küste sind die Ergebnisse der Fischerei in den letzten Jahren immer ungünstiger geworden. Den Grund hiervon sehen die Fischer in dem Ueberhandnehmen der Seeunde und Robben, die an den Angeln oder in Netzen gefangenen Lachse bis auf die Köpfe abfressen. Nachdem in den letzten Wochen Robben verschiedener Art gefangen worden sind, gelang vor einigen Tagen bei Memel der Fang zweier recht großer Seeäulen, die sich um einen Lachs gestritten und in der Hitze des Streites diesen bis unter Land verfolgt hatten. Die Fischer zogen, sobald sie dieses seltene Schauspiel gewahrten, schnell um die beiden kühnen Fischräuber ein starkes Netz und brachten sie ans Land. Die Länge der Thiere beträgt etwa zweieinhalb Meter.

— Zur Warnung. Die Ehefrau des Materialwaarenhändlers Schreiß in Neu-Weißensee stand schon lange in dem Ruf, daß sie „knapp“ wiege und „die Finger mit der Waare auf die Waage“ lege. Die Frau wurde in einem Falle angezeigt und das Schöffengericht am Berliner Landgericht II verurtheilte sie wegen Betrugs zu sechs Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt. Ein warnendes Exempel für betrügerische Kauf- und Handelsleute.

— Opfer des Meeres. Man schreibt aus Madrid: Der Untergang der „Reina Regente“ erinnert an andere Katastrophen dieser Art, welche Spanien, einst die größte Seemacht der Welt, erlitten hat. Es kann geschichtlich nachgewiesen werden, daß unser Land seit Anfang des 16. Jahrhunderts nicht weniger als sechshundert Kriegsschiffe infolge von Schiffbruch verloren hat. Von der 1518 gegen Algier ausgesandten, vom Admiral Don Hugo de Moncada befehligten Flotte kamen im Sturme 30 Schiffe mit 4000 Mann um. 1541 gingen von der von Karl V. ebenfalls gegen Algier ausgesandten Flotte 140 Schiffe auf den Grund, wobei 8000 Mann ertranken. 1562 schickte Spanien eine Flotte zur Befreiung von Oran, unter dem Oberbefehl des Generals Mendoza; hiervon sanken 20 Schiffe, 4000 Mann, darunter der genannte General, kamen ums Leben. Ein Jahr später, also 1563, zerstörte ein heftiger Sturm 15 Schiffe im Meerbusen von Cadix. 1588 erfolgte der weltberühmte Untergang der unbefiegbaren Armada, wobei von 130 Schiffen 81 mit 14,000 Mann in den Fluthen begraben wurden. 1590 verfiel das Meer, von der vom Admiral Don Antonio Navarro befehligten Flotte 14 Schiffe bei San Juan de Ulua (Mexiko). Viele Tausende von See- und Kriegseuten verloren das Leben bei dem schrecklichen Schiffbruch, den die 80 Schiffe starke von Martin de Padilla befehligte Flotte 1596 an der galizischen Küste erlitt; von dieser stattlichen Flotte konnten nur 39 Schiffe sich retten. Hervorzuheben sind weiter: der Untergang von 10 Schiffen in den Gewässern von Korsika; diese Schiffe gehörten zu der vom Marquis de Santa Cruz befehligten Flotte; der Untergang von 5 zu der vom General José Vizarro 1741 gegen die Engländer befehligten Flotte gehörenden Schiffe. In den letzten 125 Jahren, wo der Nachweis weniger Schwierigkeiten bietet, verzeichnet man den Untergang von 12 Dampfkriegsschiffen, 21 Segelkriegsschiffen mit 1570 Geschützstücken, 23 Fregatten mit 800 Kanonen und über 100 Kanonenboote, Briggs, Galeoten ufw., geschweige unzähliger Menschenleben. So wurde die Seemacht Spaniens gebrochen, mehr durch die Feindschaft der Elemente, als infolge von Niederlagen im Krieg.

— Eine Riesenbrücke. Gegenwärtig werden in New-York die Vorbereitungen zum Bau einer Brücke getroffen, welche den Hudsonfluß (North-River) mit einem einzigen Bogen von 3100 Fuß (940 Meter) überspannen und nach ihrer Vollendung das höchste und bedeutendste Brückenbauwerk der Welt sein wird. Das Bedürfnis zu einer solchen Brücke, deren Kosten auf 21 Millionen Dollar veranschlagt sind, ist aus dem gewaltigen Verkehr hervorgegangen, der

zwischen New-York und New-Jersey stattfindet und jetzt durch Ueberfuhrboote bewerkstelligt wird, die schon jetzt gegen 90 Millionen Passagiere im Jahre befördern. Um diesen Verkehr über die Brücke zu führen, soll diese vorläufig acht, später vierzehn Eisenbahngleise erhalten. Die große Spannweite, welche das Eis- bis Zwölffache der Spannweite der Donauströmbrücke bei Wien, das doppelte von jener der East-Riverbrücke zwischen New-York und Brooklyn beträgt und auch die in der North-Brücke erreichte, bisher größte Spannweite von 520 Metern weit übertrifft, ist hauptsächlich durch die Rücksichtnahme auf die wichtigen und einflussreichen Schiffahrtsinteressen notwendig geworden. Nach dem zur Ausführung bestimmten Projekte ist die Brücke als eine verstreifte Kabelhängebrücke geplant und sind im Ganzen vier Kabel vorhanden, jedes aus je 16,900 bis 18,400 Stahldrähten von 6 $\frac{1}{2}$ Millimetern Stärke bestehend. An die Hauptöffnung schließen sich 563 Meter weite Seitennöffnungen, so daß die Brücke zwischen den Verankerungen eine Gesamtlänge von rund 2 $\frac{1}{2}$ Kilometern erhält. Die Thürme, welche die Haupt- und Seitennöffnungen trennen, werden aus Stahl sein und 180 Meter über den Wasserspiegel emporragen, also weit höher sein, als die Münchener Frauenthürme; sie stehen auf mächtigen gemauerten Pfeilern, die bis 85 Meter Tiefe unter dem Hochwasser auf Felsen fundirt werden müssen. Das Gesamtgewicht der Brücke wird rund 132 Millionen Kilogramm Stahl und Eisen betragen. Das Projekt stammt von einem Oesterreicher, Ingenieur Gustav Linenthal, der auch als Chef-Ingenieur der North-River-Bridges-Gesellschaft den Bau durchzuführen haben wird.

— Aus einem Briefe des Studiosus Bummel an seinen Onkel. Lieber Onkel: Denk Dir einmal, wer mich gestern nach Dir fragte? Mein alter Geliebter, der Deine Schrift ganz genau kennt und um Deine Gesundheit besorgt ist, weil er mir seit einiger Zeit keinen Brief mehr von Dir gebracht hat. Er ersuchte mich dringend, Dir seine besten Wünsche zu übermitteln, und kann ich nicht umhin, dieser Bitte des alten Mannes gerecht zu werden. Nach' ihm doch die Freude und laß' recht bald wieder was von Dir hören! Mit tausenden Grüßen Dein Dich liebender Nefse Bummel.

— Allerdings. Fürst Bismarck pflegt sich alle Abende auf Anrathen Schwenningers vermittelt einer im Schlafzimmer stehenden Waage zu wiegen. Schwenninger hat aber keinen Patienten ausdrücklich verboten, zu sprechen, so lange er auf der Waage stehe, weil seine Worte zu schwerwiegend seien.

— Trost. Piccolo (weinend zum Hotelier): „Herr Prinzipal, der Oberkellner hat mir eine Ohrfeige gegeben!“ — Prinzipal: „Schau, daß Du auch bald Oberkellner wirst, dann kannst Du dem Piccolo eine geben!“

— Neues Wort. Vater: „Nun, was haben Sie an meiner Tochter auszusagen? Hübsch, jung, fein gebildet, zwanzig Jahre alt.“ — Freier: „Das ist es gerade — sie ist mir noch nicht mitgiftig genug!“

— Aus dem Gerichtsjaal. „Haben Sie schon mal mit den Gerichten zu thun gehabt?“ — Zeugin (verschämt): „Jawohl! Ich war mal mit einem Aktuar verlobt!“

M ü a ß i g.

Hansjörg la' net mühsig sein!
Trinkt er net, so schenkt er ein,
Ist er net, so schöpft er raus; —
Aber is das Gsa aus,
Ruach er uf dr Stell' ins Bett — —
Mühsig sei — — dds la' er net!

Bisla und schesht sind die bekanntesten Worte, welche auf unsere heutigen Verhältnisse recht oft angewandt werden können und ganz besonders auf dem Gebiete der notwendigen Bedarfsartikel hat man in unserer Zeit leider zu oft Gelegenheit, die Wahrheit dieses Ausspruches beobachten zu müssen. Der weit größere Theil des Publikums will billig und immer wieder billiger kaufen, ohne zu bedenken, daß mit diesem Verlangen auch die Qualität der Waaren gerinrer werden muß und oft schon hat man die Wahrnehmung gemacht, daß für solche minderwertige Artikel auch der billige Preis noch viel zu hoch ist.

Es hat unbedingt seine Berechtigung, um den heutigen bewegten Verhältnissen in jeder Beziehung sparsam zu verfahren, aber nicht in der Billigkeit des Einkaufes liegt der erhoffte Vortheil, im Gegenteil, man hat stets beobachtet, daß alle solche Waaren, die durch ungläubliche Billigkeit in's Auge fallen, sehr schnell vom Markt verschwinden, während gute und reelle Artikel immer wieder vom Publikum verlangt werden und dadurch die verdiente Anerkennung finden. So ging auch die Firma Gänther & Sauer in Chemnitz von dem Prinzip aus, eine Hausse von höchster Ergebenheit, sowie Reinheit zu fabriciren und die bedeutenden Erfolge, die genannte Firma mit ihrer **Eisenselin-Selze**, Schutzmarke „Elefant“, überall erzielt, ist jedenfalls ein neuer Beweis dafür, daß nur das Beste die größten Vortheile bietet. Welche hervorragende Stellung übrigens die „Eisenselin-Selze“ unter den Haushaltsgegenständen einnimmt, kann man aus den vielen Nachahmungen schließen, die überall aufstauen. Ein großer Theil dieser Nachahmungen ist von ganz minderwertiger Qualität und damit das Publikum beim Einkauf nicht mit solchen Nachahmungen bedient wird, ist es sehr zu empfehlen, auf die Schutzmarke „Elefant“ zu achten, welche jedes Stückchen trägt und ausdrücklich die echte Eisenselin-Selze von Gänther & Sauer in Chemnitz.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloß vom 17. bis mit 23. April 1895.

Aufgebote: a. hiesige: 22) Der Handarbeiter Ernst Gustav Unger hier mit der Stöckerin Emilie Wilhelmine Ullmann hier. 24) Der Zimmermann Carl Gregor Ullmann hier mit der Tambourierin Friederike Caroline verw. Quischnreuter geb. Köhlig hier.

b. auswärtige: 21) Der Deconom Alfred Bruno Kresse in Altenburg i. S.-M. mit Clara Rinna Dergert in Wolfsgrün. 23) Der Postassistent Carl Georg Wolken in Lengensfeld i. B. mit Johanna Meta Reizner hier.

Gebefüllungen: Vacat.
Geburtsfälle: 97) Dorethea, T. des Forstrentamtmanns Richard Oskar Gerlach hier. 98) Aolea, T. des Waldarbeiters und Restaurateurs Ernst Adolf Jugelt hier. 99) Carl Richard, S. des Hausmanns Carl August Siegel hier. 101) Johanna Martha, T. des Maschinenflickers Friedrich Moritz Hagerl hier. 102) Lisa Meta, T. des Maschinenflickers Gustav Immanuel Müller hier. 103) Marika Johanna, T. des Handarbeiters Gustav Louis Wähner hier. 104) Kubotz Wilhelm, S. des Handarbeiters Friedrich Erdmann Blah hier.

Verheirathet: 100) 1 unehel. Geburt.
Sterbefälle: 75) Fritz Bernhard, S. des Maschinenflickers Friedrich Bernhard Sandler hier, 1 J. 1 M. 13 T. 76) Frieda, auferwehelt, T. der Stöckerin Friederike Wilhelmine Lütke hier, 2 M. 25 T. 77) Der Borbruder Gustav Knoll Ungehäm hier, ein Spemann, 55 J. 4 M. 2 T. 78) Die Almpnermeistersehrfrau Selma Sidy Roskitt geb. Viehbach hier, 52 J. 10 M. 29 T. 79) Die Waldarbeiterwitwe Johanne Charlotte Söh verw. gew. Seidel und Sellmann geb. Biehweg hier, 80 J. 2 M. 27 T. 80) Clara Helene, T. des Kaufmanns Emil Gustav Reichner hier, 1 J. 9 M. 11 T. 81) Die Malzmeistersehrfrau Friederike Pauline Wagner geb. Schlegel hier, 41 J. 3 M. 28 T. 82) Anna Emilie, auferwehelt, T. der Stöckerin Wilhelmine Sophie Jugelt hier, 19 Sth. 83) Albert, S. des Schumachers Franz Johann Wäscher hier, 6 M. 14 T.